



Krebs

Dr. med. Max Otto Bruker

Es fällt schwer, etwas über den Krebs auszusagen. Und wer hier einen Hinweis auf »das« Krebsheilmittel erwartet, der wird enttäuscht sein. Umso wichtiger ist es, die Ursachen der Krebskrankheit aufzuzeigen, damit eine wirksame Vorbeugung und erfolgreichere Behandlung möglich wird.

Auch der Krebs ist keine einheitliche Erkrankung, sondern ein Sammelbegriff für alle Geschwülste bösartiger Natur. Doch schon der Begriff »bösartig« ist unscharf und nicht genau abgrenzbar. Unter einer Geschwulst versteht man eine aus Zellen des Körpers hervorgegangene Neubildung von selbständigem Bau und eigenem Wachstum. Besteht diese Neubildung aus ausgereiftem Körpergewebe, so handelt es sich um eine gutartige Geschwulst; ist das Gewebe unreif, muss die Geschwulst als bösartig bezeichnet werden. Die gutartige Geschwulst wird langsam größer und verdrängt das Nachbargewebe. Die bösartige Geschwulst dagegen wächst im Allgemeinen schneller und verdrängt das Nachbargewebe nicht, sondern wächst in dieses hinein, so dass es von ihm nicht

mehr zu trennen ist. Deshalb lässt sich eine gutartige Geschwulst durch Operation leicht entfernen, eine bösartige schwer oder je nach Stadium überhaupt nicht mehr.

Da zwischen reifem Gewebe und unreifem verständlicherweise keine ganz strenge Grenze besteht, gibt es auch zwischen gut- und bösartigen Geschwülsten Übergänge. Je überstürzter eine Geschwulst wächst und demgemäß in ihrem Stoffwechsel lebhafter und selbständiger ist, umso mehr entzieht sie auch dem Körper wertvolle Nähr- und Aufbaustoffe und umso bösartiger ist sie in ihrer Auswirkung auf den Organismus. Schon daraus geht hervor, wie wenig vergleichbar ein Krebsfall mit einem anderen ist.

Wieso Krebs so heimtückisch ist

Aber auch eine nach ihrer Gewebsart gutartige Geschwulst kann sich im klinischen Fall für den Kranken bösartig auswirken. So zum Beispiel im Gehirn, wo die Verdrängung anderen Hirngewebes böse Folgen zeitigt. Aus all diesen und anderen Gründen lässt sich nicht so leicht eingrenzen, ob eine Ge-

schwulst bösartig ist, wie es der Laie in seinem Drang zur Vereinfachung und ungenügender Kenntnis gern wahrhaben möchte.

Auch im klinischen Erscheinungsbild zeichnet sich der Krebs durch eine besondere Eigenschaft aus: *Die Geschwulst selbst ist vollständig schmerzlos.* Diese Eigentümlichkeit, von der es keine Ausnahme gibt, macht die besondere Gefährlichkeit und die Ausnahmestellung des Krebses unter den Krankheiten aus.

Erst wenn die Geschwulst im fortgeschrittenen Stadium zu einer Funktionsstörung des befallenen Organs führt, auf Nervenstränge oder Gefäße drückt oder durch Einwachsen in andere Organe deren Funktion stört, kommt es zu Beschwerden und Schmerzen.

Die Symptomlosigkeit des Krebses in der Anfangszeit, in der er durch eine Operation möglicherweise leicht entfernt werden könnte, ist daran das Heimtückische.

Kranke mit jahrelangen Beschwerden äußern oft die Befürchtung, ihre Krankheit könnte in Krebs übergehen. Diese Angst beweist: Kranke wissen

nicht, dass Krebs schmerzlos ist und sich – leider – nicht jahrelang vorher durch Beschwerden ankündigt. Wäre dies der Fall wie bei fast allen anderen Krankheiten, hätte der Krebs sofort seine Schrecken verloren.

Diese Befürchtung weist aber auch auf die weitverbreitete falsche Vorstellung hin, *der Krebs könne aus einer anderen Krankheit hervorgehen. Der Krebs ist jedoch eine Krankheitsart ganz eigener Prägung und entwickelt sich nicht aus einer anderen Krankheit. Menschen, die relativ häufig krank sind, neigen weniger zu Krebs als diejenigen, die nie Beschwerden haben und sich scheinbar unbeschadet alle möglichen Verstöße gegen die Gesundheit leisten können.* Diese Erfahrung hat eine einleuchtende Erklärung: Jede Krankheit zwingt den Organismus, die Abwehrmechanismen in Gang zu setzen. Die Gesundung bedeutet, dass der Organismus die Schädigungen überwunden hat und nun wieder alles im Lot ist. Besonders fieberhafte Erkrankungen haben eine geradezu »reinigende« Wirkung, so dass man sagen kann: Je mehr ein Mensch zu entzündlichen Krankheiten neigt, desto sicherer kann er sein, keinen Krebs zu bekommen. Wie bei jeder Regel, gibt es natürlich auch hier Ausnahmen.

Der Krebs ist nichts anderes als eine Stoffwechselentgleisung. Die normale Sauerstoffatmung der Zelle schlägt dabei in einen Gärungsstoffwechsel um. Das hat viele Ursachen. Eine Voraussetzung für die Entstehung eines Krebses muss aber immer erfüllt sein: das Vorhandensein *ionisierender Strahlen*, also von Radioaktivität. Dabei unterscheidet man natürliche und künstlich erzeugte Strahlung. Die natürliche Strahlung besteht aus der kosmischen und der terrestrischen (Erd-)Strahlung. Dieser Grundstrahlung ist die Menschheit von jeher ausgesetzt, und die wenigen früher aufgetretenen Fälle von Krebserkrankungen sind fraglos darauf zurückzuführen.

Die Zunahme der Strahlenbelastung in jüngster Zeit stammt aus künstlichen Strahlenquellen, den Röntgenstrahlen und den radioaktiven Substanzen aus der Atomkernspaltung. Im Gegensatz zu den kosmischen Strahlen handelt es sich bei der Radioaktivi-

tät aus der Kernspaltung um neuartige radioaktive Substanzen, die über die Biosphäre in den menschlichen Organismus gelangen und dort eingelagert werden. Die Folge ist eine lang andauernde Bestrahlung, während bei der normalen Grundstrahlung die Einwirkung nur während der tatsächlichen Strahlungsdauer besteht.

Heute gibt es Geräte, mit denen die ionisierenden Strahlen objektiv nachweisbar sind. Wissenschaftliche Nachprüfungen haben den Nachweis von ionisierenden Strahlen (Gammastrahlen) über Reizstreifen, den sogenannten »Wasseradern«, erbracht. Schon 1933 schreibt Rambeau, der Vorsitzende der Ärztekammer in Marburg: »Aus meiner statistischen Arbeit ergibt sich mit voller Klarheit, dass es keinen Fall von Krebs gibt, der nicht über einem geologisch gestörten Gebiet liegt -...«. Diese Forschungsergebnisse weisen einen Weg, durch Vermeidung der Strahlungszonen der Krebsgefahr zu entgehen.

Völlig anders liegen die Verhältnisse bei der Einlagerung radioaktiver Substanzen aus der Atomkernspaltung. Da die Latenzzeit für die Krebsentstehung etwa 30 Jahre beträgt, lässt sich ermessen, was in dieser Richtung alles auf uns zukommt, ganz zu schweigen von den Erbschäden, die in vollem Maße erst in der dritten Generation zu erwarten sind.

Die Zunahme der Krebshäufigkeit in den letzten Jahrzehnten ist jedoch nicht durch die Strahlenbelastung allein erklärbar. Denn in dem Ausmaß, wie der Krebs zugenommen hat, ist die Strahlenbelastung nicht gestiegen. Die Strahlen sind lediglich eine notwendige Voraussetzung für die Krebsentstehung. Ein durch zivilisatorische Einflüsse geschädigter Organismus kann schon durch geringe Strahlendosen Krebs bekommen.

Die Wissenschaft hat zehntausende verschiedene Krebsnoxen, das heißt Schadstoffe, die krebsauslösend wirken können, nachgewiesen. Dies ist der sichere Hinweis darauf, dass es niemals nur *eine* Krebsursache geben kann, wenn wir nicht den Verstoß gegen Schöpfungsgesetze, den uns die Zivilisation täglich aufzwingt, als diese eine Ursache ansehen wollen.

Der von Professor Eichholtz geprägte Begriff der *toxischen Gesamtsituation* kennzeichnet die Lage auch für

die Krebsentstehung am treffendsten. Es summieren sich die schädlichen Einwirkungen durch vitalstoffarme Fabriknahrungsmittel, durch Radioaktivität, durch die Gifte der Schädlingsbekämpfung, durch Konservierungsmittel und durch die kranken Böden infolge einseitiger Mineraldüngung. Sie treffen auf einen Organismus, auf den diese Noxen, die an Intensität und Vielseitigkeit von Generation zu Generation zunehmen, bereits in der zweiten und dritten Generation einwirken.

Im Jahre 1900 starb jeder 30. Mensch an Krebs, 1910 jeder 18., 1920 jeder 15., 1930 jeder 8., 1950 jeder 6. und 1960 in den zivilisierten Staaten jeder 5. 1955 starben etwa 95 000 Bundesbürger an Krebs, 1975 bereits rund 150 000, dazu kamen jährlich 240 000 Neuerkrankungen. Die Zahl steigt ständig. Krebs steht in der Todesstatistik an zweiter Stelle. Wenn das so weitergeht, stirbt bald jeder an Krebs. Beim Krebs kommt die zunehmende Häufigkeit deutlich in den Todesstatistiken zum Ausdruck, während bei vielen anderen Zivilisationskrankheiten, die nicht unmittelbar zum Tode führen, die Häufigkeitszunahme nur in den Krankheitsstatistiken ihren Niederschlag findet. Vergleicht man nun die Häufigkeit der einzelnen Krankheiten in den letzten Jahrzehnten, so ergibt sich, dass die Zunahme bei allen sogenannten Zivilisationskrankheiten ungefähr parallel läuft. Von einem reinen Zufall kann man hier nicht mehr sprechen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass allen diesen Erkrankungen gemeinsame Ursachen zugrunde liegen. Warum sollte man die spezifischen Schädlichkeiten der Zivilisation, die wir als Ursache der Zivilisationskrankheiten erkannt haben, für die Entstehung des Krebses, der dieselbe Tendenz zur steigenden Häufigkeit hat, nicht gelten lassen?

Es gibt so viele exakte wissenschaftliche Untersuchungen mit genauen Einzelheiten über die Art der Stoffwechselentgleisung, dass für Sachkenner überhaupt kein Zweifel an der Tatsache besteht: *Krebs ist eine Stoffwechselerkrankung.* Leider ist diese Erkenntnis noch nicht bekannt genug; der Krebs muss als eine Allgemeinerkrankung und nicht als eine rein örtliche Erkrankung angesehen werden.



Der Text ist dem Buch »Reine Frauensache« entnommen, dessen Neuauflage demnächst im emu-Verlag erscheint.

Demzufolge scheitert auch die Krebsbekämpfung daran, dass bestimmte Einzelheiten der Stoffwechsellage als »die« Krebsursache angesehen werden, während sie doch in Wirklichkeit nur Teilerscheinungen im Rahmen des Krebsgeschehens sind. Krankheitssymptome können doch niemals die Ursachen des Krebses sein. So sieht der eine die »Ursachen« im Sauerstoffmangel der Zelle, der andere in krankhaften Veränderungen der Zellmembran, ein Dritter in den gestörten Atmungsfermenten, ein Vierter im gestörten Fermenthaushalt überhaupt, ein Fünfter im gestörten Milchsäurestoffwechsel, ein Sechster im gestörten Mineralhaushalt, ein Siebter in Störungen elektromagnetischer Felder usw. usw. Alle diese Einzeltatsachen sind für sich betrachtet wichtig. Sie stellen aber nicht Ursachen dar, sondern bereits Folgen vorausgegangener Ursachen. Deshalb bringen alle therapeutischen Ratschläge, die nur *eine* Ursache berücksichtigen, lediglich Teilerfolge oder bleiben gänzlich erfolglos.

Bei den ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten, zum Beispiel bei der Arteriosklerose und den Arthrosen, sind wir immer wieder dem Zeitfaktor als dem leidigen Umstand begegnet, der den Zusammenhang zwischen bestimmten Ernährungsfak-

toren und diesen Erkrankungen verschleiert. Er erschwert den Nachweis des Zusammenhangs so sehr, dass oberflächliche Beobachter und solche, die sich auf kurzfristige Versuche stützen, getäuscht werden.

Krebs ist eine Verzweiflungsreaktion des Organismus

Wegen der vielen zur Entstehung des Krebses nötigen Voraussetzungen und wegen seiner zahlreichen Ursachen ist der Nachweis des Zusammenhangs noch schwieriger zu erbringen als bei anderen Zivilisationskrankheiten. Im wissenschaftlichen Experiment können nicht gleichzeitig viele Faktoren geprüft werden. Es darf mit Rücksicht auf die Exaktheit des Versuchs immer nur eine Komponente geändert werden. Deshalb ist diese übliche wissenschaftliche Forschung für die Krebsentstehung gänzlich ungeeignet. Genau in dieser Form aber wird sie betrieben. So muss man zwangsläufig an den eigentlichen komplexen Ursachen vorbeiforschen. Und so dürfen wir auch von der exakten Naturwissenschaft eine Lösung des Krebsproblems auf den bisherigen Wegen wohl so schnell nicht erwarten.

Aus ganzheitlicher biologischer und geisteswissenschaftlicher Sicht stellt der Krebs kein Problem mehr dar. Er kann als letzte Verzweiflungs- und Warnreaktion des Organismus betrachtet werden und dem »fortschrittlichen« Menschen den Preis zeigen, den er für den unaufhaltsamen technischen »Fortschritt« bezahlen muss. Die Naturgesetze wären keine Gesetze mehr und nur noch spekulative Irrlehren, wenn in ständig zunehmendem Maße gegen sie gesündigt werden könnte, ohne dass eine klare Antwort auf diese Vermessenheit erfolgte. Der Krebs ist eine solche Antwort und zugleich der sichere Ausgleich, dass die »Bäume des Fortschritts« nicht in den Himmel wachsen.

Wie es im positiven Bereich der Gesundheit eine Vollendung gibt, so gibt es sie auch im Krankhaften. Betrachtet man den Krebs als diese vollendete Krankheit, so ist sie vielleicht dazu ausersehen, dem verblendeten Fortschrittsgläubigen die Augen darüber zu öffnen, dass für jeden Eingriff in die Schöpfungsgesetze auch die entsprechende Rechnung präsentiert wird. Ein

Menschengeschlecht, das nicht mehr fähig ist, die Warnsignale gegen die Eingriffe in seine Grundgesetze zu erkennen und nur im aussichtslosen Endstadium nach Heilmitteln Ausschau hält, hat sich sein Schicksal selbst zuzuschreiben. Wenn überhaupt noch eine Umkehr möglich ist, so müsste der Krebs besonders dazu geeignet sein, diese Einsicht zu vermitteln. Andernfalls wird der fortschrittliche Teil der Menschheit in einem Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit durch Krankheit, insbesondere durch Krebs, liquidiert.

Diese harten Worte orientieren sich allein an der brutalen Wirklichkeit. Sie sind aber umso angebrachter, als *Abhilfe durch Vorbeugung* möglich erscheint. Wir wissen, dass keine der ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten im strengen Sinne heilbar ist, sondern dass wir mit der Behandlung stets um 20–30 Jahre zu spät kommen; denn sie setzt immer erst in dem Augenblick ein, wenn die ersten Krankheitssymptome auftreten. Bei den nicht lebensgefährlichen Krankheiten ist das Fortleben mit Hilfe von Linderungsmitteln und Prothesen möglich, deshalb wird von den meisten keine Vorsorge betrieben. Beim Krebs gibt es aber nur eine Alternative: entweder frühzeitig vorbeugen – oder die bitteren Folgen des Versäumten tragen.

Die beste, sinnvollste und erfolgreichste »Behandlung« des Krebses ist Vorbeugung. Die Einsicht in diese Erkenntnis setzt das nötige Wissen voraus. Aufklärung tut also not. Aber dieser Aufklärung stehen dieselben Hindernisse wie der Aufklärung über die Zahnkaries entgegen. Die Einwände sind stets dieselben: Die Ursachen seien wissenschaftlich noch nicht völlig geklärt, in Wirklichkeit habe der Krebs eigentlich gar nicht zugenommen. Durch bessere Diagnostik und durch die Eindämmung der Infektionskrankheiten infolge verbesserter hygienischer Verhältnisse erreichten mehr Menschen ein Alter, in dem Krebs häufiger sei. *Diese Einwände sind nicht stichhaltig.* Die Zunahme der Krebserkrankungen um mehr als das Zehnfache seit 1900 ist so nicht zu erklären, zumal in Wahrheit gar nicht die älteren Menschen am häufigsten vom Krebs befallen werden, sondern die

mittleren Jahrgänge um Fünfzig herum. In zunehmendem Maße sind auch immer mehr jüngere Menschen und Kinder betroffen.

Auch der Einwand, durch bessere Diagnostik würden heute mehr Krebsfälle als früher festgestellt, ist leicht widerlegbar. Man kann den Krebs zwar durch Verbesserung der diagnostischen Maßnahmen früher erkennen, verbessert dadurch jedoch auch die Heilungschancen. Dies müsste sich in der Todesstatistik doch eher in einer Abnahme der Krebsfälle auswirken!

Auch an dieser Stelle ist leider noch einmal ein bitteres Wort über die sogenannten Vorsorgeuntersuchungen nötig. Die Bezeichnung »Vorsorge« für diese Untersuchungen ist einfach irreführend; denn in Wirklichkeit handelt es sich lediglich um eine Früherfassung der Krebskranken. Man stellt fest, ob Krebs vorhanden ist oder nicht. Vorsorge aber müsste doch aus vorsorglichen Ratschlägen bestehen, um die Entstehung eines Krebses zu verhindern. Die Ursachen müssten genannt werden. Darüber fällt bei der Untersuchung zur Früherfassung kein Wort. Mit der Feststellung, es liege noch kein Krebs vor, wird der Untersuchte sogar in seiner Vorstellung bestärkt, seine bisherige Lebensweise sei richtig gewesen; denn er hat ja keinen Krebs bekommen. Diese Untersuchungen erzeugen lediglich ein trügerisches Gefühl der Sicherheit, etwas zur Krebsbekämpfung getan zu haben.

Eine ähnliche Gefahr ist in den vorbeugenden Röntgenuntersuchungen der weiblichen Brust zu sehen, der Mammographie. Nach der Arndt-Schultzchen Regel rufen schwache Reize eine Reaktion hervor, die derjenigen starker Reize genau entgegengesetzt ist. Diese Regel gilt auch für die Röntgenstrahlen. Kleinste Mengen erzeugen Krebs, große zerstören ihn. *Zwei derartige Untersuchungen erhöhen die Krebsanfälligkeit um das Doppelte.* Obwohl dies sogar in den amtlich angeordneten Strahlenschutzkursen gelehrt wird, nimmt die Zahl der Mammographien zu! Mammographien werden darüber hinaus als Routineuntersuchungen empfohlen. Zum Glück gibt es auch Stimmen, die darauf hinweisen, dass der Schaden häufiger Röntgenuntersuchungen größer ist als ihr Nutzen.

Der Einzelne kann vorbeugend viel für sich tun. Die Grundlage ist wiederum eine gesunde Ernährung, frei von Fabriknahrungsmitteln. Die Lebensmittel sollten frei sein von chemischen Fremdstoffen und auf einem Boden gewachsen sein, der nicht einseitig mit Mineraldünger gedüngt ist, sondern biologisch und mit Kompost bewirtschaftet wird. Das Wasser sollte frei von chemischen Fremdstoffen sein. Täglich sollte etwas Nahrung in ungekochter Form als Frischkost gegessen werden. Wer dem Krebs vorbeugen will, darf nicht rauchen.

Außerdem wären Maßnahmen erforderlich, deren Verwirklichung dem Einzelnen leider unmöglich sind: Eine giftfreie Umwelt kann er nicht aus eigener Kraft schaffen. Auch bei der Bereitstellung giftfreier, vollwertiger Nahrung ist er auf die Mithilfe der anderen angewiesen. Der Einzelne ist außerstande, für eine Atmosphäre frei von radioaktiven Stoffen zu sorgen. Ja, nicht einmal eine ganze Nation ist fähig dazu. Jede Nation muss die Einwirkung von Giftstoffen, die eine andere produziert, auf das eigene Territorium hinnehmen. Sämtliche Bewohner des Ruhrgebiets sind gezwungen, die Luft zu atmen, die von einzelnen Firmen verunreinigt wird. Ein Nichtraucher

muss die vom Raucher verpestete Luft in sich aufnehmen – die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen.

Der Staat hätte eine wichtige Aufgabe zu erfüllen

Soll daher die Krebsprophylaxe nicht allein dem Bemühen des Einzelnen überlassen bleiben, müssten zunächst die Voraussetzungen dazu geschaffen werden. Wird dies aber nicht von vielen mit Nachdruck gefordert, wird nicht das Geringste geschehen. Die Forderung nach gesünderen, krebsverhütenden Lebensbedingungen setzt geduldige Aufklärungsarbeit über die geschilderten Zusammenhänge voraus. Hier läge eine wichtige Aufgabe des Staates.

Die oft geäußerte Ansicht, beim Krebs spiele eine erbliche Komponente eine Rolle – es gibt Familien, in denen Krebs gehäuft vorkommt –, hat sich in großen statistischen Untersuchungen nicht bestätigt. Vergleichende Untersuchungen ergaben, dass unter den Verwandten von an Brustkrebs erkrankten Frauen die Krebshäufigkeit geringer als bei gesunden Frauen war. Bei anderen Krebsarten waren die Verhältnisse umgekehrt. Eine feste Regel lässt sich hier also nicht aufstellen.

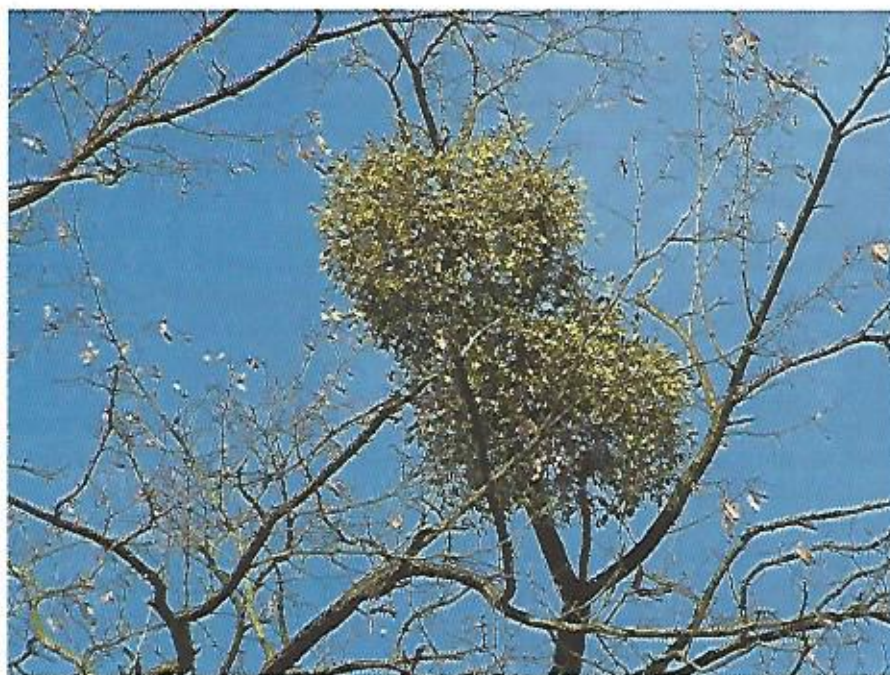


Foto: Knipacine/Fixelin.de

Fortsetzung im Septemberheft
unter anderem zum Thema Misteltherapie